Nebraska Staats-Anzeiger.

Jahrgang 20. Lincoln, Neb., Donnerstag, 6. Juli 1899 No. 7.

State Hist Society 11538

Inland-Depeschen.

Otis' Armee soll Verstärkungen erhalten.

Doch wird kein Aufruf um Freiwillige erlassen werden.

Der Streik in Homestead.

Truppen-Aushebung.

New York, 4. Juli.

Dem „Herald" wird von Washington gemeldet: Da General Otis meldete, daß er 6338 Mann brauche, um die regulären Regimenter zu ergänzen, und 2000 Mann für die beiden Freiwilligen-Regimenter, die er bilden soll, werden morgen die Befehle zur Anwerbung von 15,000 Mann veröffentlicht werden. Dadurch wird Otis 44,000 Mann erhalten, so daß er nach Abzug von ca. 12 Prozent Kranken, eine dienstfähige Armee von 39,000 zur Verfügung haben wird.

Das Kriegsamt hat die Nothwendigkeit weiterer Truppensendungen vorhergesehen und bereits 2000 Rekruten nach Manila abgesandt, 4000 weitere werden um die Mitte des Monats abfahren. Zum 1. August hofft man acht reguläre Regimenter organisirt und reisefertig zu haben.

Die Nachricht, daß General Otis nur zwei Regimenter Freiwilliger formiren will und dafür noch 2000 nöthig hat, zeigt, daß höchstens 800 Freiwillige sich wieder anwerben lassen wollen, nicht genug, um ein Regiment zu bilden.

Washington, D. C., 4. Juli.

Das Kriegsamt erklärte bestimmt, daß vorläufig kein Aufruf um 15,000 Freiwillige erfolgen werde, trotzdem ständen für General Otis 35,000 Mann zur Verfügung, wenn er sie wolle. Die Rekrutirung der regulären Armee ist so gut wie beendet. Im Herbst kann Otis haben: 17 Regimenter Infanterie, 25,840 Mann; 3 neue Freiwilligen-Regimenter, 4134 Mann; vier Batterien 3.Artillerie, 489 Mann; zehn Batterien 6. Artillerie, 1230 Mann; 4. Cavallerie, 1230; Ingenieur Bataillon, 200 Mann, Signal-Corps, 150 Mann, zusammen 33,270 Mann.

Washington, D. C., 4. Juli.

Einer Kabeldepesche des Generals Otis zufolge benöthigt er die folgende Zahl von Truppen per Regiment, um die einzelnen Compagnieen auf die Vorschriftsstärke von 128 Mann zu bringen.

Infanterie: 3. Regt., 336; 4. Regiment, 304; 6. Regt., 157; 9. Regt., 305; 12. Regt., 300; 13. Regt., 253; 14. Regt., 739; 16. Regt., 270; 17. Regt., 294; 18. Regt., 528; 20. Regt., 338; 21. Regt., 195; 22. Regt., 460; 23. Regt., 680.

Artillerie: 1. Artillerie, 8; 3. Artillerie, 256; 4. Artillerie, 2; 5. Artillerie, 2; 6. Artillerie, 93; 4. Cavallerie, 493; Ingenieure 7.

Folgende Zahl von Freiwilligen ist noch nache der Heimath zu bringen:

Infanterie: California Regt., 1188; Colorado-Regt., 1144; Idaho-Regt., 593; North Dakota-Regt., 623; Wyoming-Regt., 300; Minnesota-Regt., 1165; South Dakota-Regt., 917; Montana-Regt., 906.

Artillerie: California Artillerie, 358; Washington Artillerie, 1068; Tennessee Artillerie, 946; Kansas Artillerie, 1052.

Cavallerie: Nevada, 88; Wyoming, 85; Iowa 995.

Signal-Corps: 106.

Von den Philippinen.

Manila, 4. Juli.

Hier liefen Berichte ein über einen Aufstand auf der Insel Negros anläßlich der Heimreise des California-Regiments. 250 feindliche Eingeborene, meistens mit Bolos bewaffnet, griffen eine Compagnie Soldaten, die sich zur Heimkehr rüstete, an und tödteten einen Mann und verwundeten einen anderen. Dann wurden sie vertrieben.

Der Transportdampfer „Sherman" wird die California Truppen mit nach Manila und von dort nach San Francisco bringen.

Der Dampfer „Grant" wird das Colorado Regiment befördern.

Der Streik.

Pittsburg, Pa., 4. Juli.

Der in den Homestead Stahlwerken am Samstag begonnene Streik hat bis jetzt auf den Betrieb der Werke keinen Einfluß gehabt, da in allen Departements gearbeitet wird. Die Streiter verhalten sich ruhig.

Am 4. Juli wird die Fabrik geschlossen bleiben; am Mittwoch dürfte es sich zeigen, ob die Streiter Aussicht auf Erfolg haben oder nicht.

Sollen belohnt werden.

Washington, D. C., 4. Juli.

Die von amerikanischen Israeliten ausgegangene Bewegung, die Sympathie für den französischen Hauptmann Dreyfus in substantieller Gestalt zu zeigen, nimmt von Tag zu Tag größeren Umfang an. Beiträge sollen schon zahlreich eingelaufen sein, obgleich die Sache vorwiegend privatim betrieben, und Alles vermieden wird, was etwa französische Gefühle aufregen könnte.

Es wird beabsichtigt, nicht nur Dreyfus selbst, sondern auch denjenigen, welche für ihn in die Schranken traten, wie Picquart und Zola, ein greifbares Zeichen von Anerkennung zu geben.

Auch ist vorgeschlagen, Alles zu versuchen, um Dreyfus zu bewegen, nach Amerika überzusiedeln.

Ausland-Depeschen.

Schlimme Lage in Belgien.

Allgemeines Stimmrecht verlangt.

Unruhen in Spanien.

Deutschland.

Berlin, 4. Juli.

Die Kanal-Kommission hat heute die Kompensationsforderungen als Material für die zweite Plenarberathung der Regierung überwiesen. Diese zweite Berathung findet am 7. August d. Js. statt.

Die Post sagt: „Die Kanalfrage war ursprünglich keine politische, sondern eine rein wirthschaftliche Frage. Erst dadurch gelangte sie zu politischer Bedeutung, daß die Regierung im Falle ihrer Ablehnung mit der Auflösung des Abgeordnetenhauses drohte."

Im preußischen Landtage griffen Justizminister Schönstedt und Landwirthschaftsminister Frhr. von Hammerstein-Loxten die Broschüre des Dr. Voigt über die „Vertheilung der städtischen Grundstücke" an und behaupteten, die Broschüre schädige die städtischen Grundbesitzer. Der zur Freisinnigen Volkspartei gehörige Abgeordnete Dr. Munckel spielte unverblümt darauf an, daß Dr. Voigt bei Abfassung seiner Broschüre im Finanzministerium Unterstützung gefunden haben müsse. Finanzminister von Miquel gab dies nicht allein zu, sondern erklärte, er habe das dem Dr. Voigt überlieferte statistische Material nachgeprüft und gefunden, daß Voigt's Zahlen korrekt seien. Indessen machte Minister Schönstedt gute Miene zum bösen Spiel und erklärte, er würde anders gesprochen haben, wenn er den von Miquel geschilderten Vorgang gekannt hätte.

Obgleich die Polizei in Herne bei dem Begräbniß der Erschossenen umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte und in großer Anzahl zur Stelle war, erwies sich alles dies als nicht nothwendig, da die Zahl der zum Begräbniß Erschienenen auffallend gering war. Eine als Demonstration auf einer benachbarten Anhöhe aufgezogene rothe Fahne wurde sofort entfernt.

Die Veranlassung zum Streik ist noch nicht gehoben. Bisher erhielten die Steinschlepper 3.20, die Kohlenschlepper 2.50, die Pferdejungen täglich 2 Mark Tagelohn. Sie beanspruchen 4.00, bezw. 3.75 und 3.25 Mark täglich, aber die Zechen lehnen es ab, darüber zu verhandeln.

Dem Londoner „Globe" war angeblich aus Washington gemeldet worden, Botschafter v. Holleben werde nach seinem Urlaube nicht auf seinen Posten zurückkehren und durch Fürst Bismarck abgelöst werden, weil er als Botschafter unnöthige Reibereien hervorgerufen haben solle. Diese Meldung wird hier als pure Erfindung gekennzeichnet.

Maximilian Harden, der bekanntlich in Weichselmünde eine sechsmonatliche Haft wegen Majestätsbeleidigung absitzt, erzählt in der „Zukunft", daß er an der Flasche alten Rheinweins mitgetrunken habe, die der Kaiser am 22. Januar 1894 dem von der Influenza eben genesenen Altkanzler Fürst Bismarck durch den Flügeladjutanten Graf Moltke übersenden ließ. Der Brief, der die Sendung begleitete, dem Fürsten zu seiner Genesung Glück wünschte und denselben nach Berlin einlud, war bekanntlich der erste Schritt zur Versöhnung zwischen dem Kaiser und Bismarck. Harden sagt nun, der Fürst habe, als die Flasche geöffnet wurde, ihn eingeladen, mit ihm auf das Wohl des Kaisers anzustoßen, weil „Sie es ja ebenso gut mit dem Kaiser meinen, wie ich."

Obwohl der Kaiser den angemeldeten Besuch in Lübeck absagen und den präsidirenden Bürgermeister Dr. Klug an Bord der „Hohenzollern" bitter ließ, hat der Besuch doch, allerdings inoffiziell, stattgefunden. Der Kaiser, der sich jeden Empfang verboten hatte, fuhr mit der Salonpinasse der „Hohenzollern" nach der Hansastadt und nahm im dortigen Rathskeller ein Frühstück des Yachtklubs an, zu dem die Spitzen der Stadt und Garnison Einladungen erhalten hatten.

Bei demselben hielt der Kaiser folgende Rede: Er hoffe, die Gründung des Lübecker Yachtklubs sei ein Zeichen für das Bestreben der Nation, ihre Zukunft immer mehr auf dem Wasser zu suchen. Die Führung dazu sei natürlicher Weise von den Hansastädten insbesondere von Lübeck, aufgenommen worden, wo jeder Zoll Boden historischen Hintergrund habe. Er hoffe der blühende Segelsport werde die deutsche Unternehmungslust im Auslande befördern. Er hoffe ferner, daß die Flagge seines Großvaters, gleich derjenigen Nelsons, nicht bloß an den Mast gebunden, sondern festgenagelt sein möge, und daß, wenn sie heruntergeholt werde, dies, so Gott will, mit Ehren geschehe.

Wegen Erkrankung des Erbprinzen Danilo von Montenegro ist dessen Vermählung mit der Herzogin Jutta von Mecklenburg-Strelitz nochmals aufgeschoben worden.

Der Hauptmann a. D. Paul Wendland in Berlin, welcher die „Allgemeine Börsen-Zeitung" herausgiebt, ist wegen Betruges verhaftet worden.

In München hat Professor Wittmann von der dortigen Technischen Hochschule Selbstmord begannen, da ihm ein organisches Leiden die Lust am Leben raubte.

Die Konzertsängerin Käthe Neuberg in Hannover beging Selbstmord, indem sie sich in das Wasser stürzte.

Berlin, 4. Juli.

Die Beamten des auswärtigen Amtes haben dem Correspondenten der Ass. Presse gegenüber erklärt, daß die Nachricht, Kaiser Wilhelm habe dem Fürsten Herbert Bismarck den Botschafterposten in Washington angeboten, gänzlich unbegründet ist.

Koburg, 4. Juli.

Der Landtag nahm heute die Vorlage an, welche den Herzog von Albany zum Thronerben von Sachsen-Koburg-Gotha erklärt. Sollte die Albany Linie aussterben, so fällt die Thronfolge an den Prinzen Arthur von Connaught oder wenn die Connaughts aussterben, an den Erben des Prinzen von Wales.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 4. Juli.

Die Statthalterei von Ober-Oesterreich liste, wie aus Linz gemeldet wird, den „Germanenbund Hohenstaufen" dort auf, weil derselbe großdeutschen Tendenzen huldigte.

Im Bezirke Rudolfsheim in Wien fand ein Brand statt, bei welchem zwei Personen erstickten.

Belgien.

Brüssel, 4. Juli.

Die Lage in Belgien wird schlimmer. Die aus Sozialisten und Radikalen bestehende Opposition verlangt nunmehr allgemeines Stimmrecht und wird nicht mit weniger zufrieden sein. Infolge dessen werden morgen beim Zusammentritt der Kammern neue Unruhen erwartet. Die Lage der Regierung ist schlimm, da sie in jedem Falle gefährdet ist. Das allgemeine Stimmrecht würde zweifellos die Zahl der Sozialisten vermehren, die man gerade durch die neue Vorlage beschränken wollte.

In den großen Industriezentren haben die Arbeiter beschlossen, die Arbeit niederzulegen, wenn nicht das allgemeine und gleiche Stimmrecht gewährt wird. Schon rüstet sich die revolutionäre Partei auf einen blutigen Zusammenstoß, indem sie unter der Hand Waffen vertheilt.

In Brüssel selbst verlief der vergangene Sonntag ziemlich ruhig, dagegen kam es in der Provinz an verschiedenen Stellen zu Ausschreitungen.

Im Park, wo eine Musikkapelle spielte, wurde deren Spiel durch das stürmische Absingen der Marseillaise übertönt. Die Polizei war machtlos. 700 bis 800 Sozialisten marschirten die Marseillaise singend zu dem Volkshause, wo Beschlüsse zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts mit großem Jubel angenommen wurden.

Am Schlimmsten ging es in Alost zu, wo Abbe Daens, ein sozialistisch gesinnter katholischer Priester, eine Rede hielt. Die Polizei suchte die Menge mit aller Macht zu zerstreuen, war aber nicht dazu im Stande.

In Mons beschloß eine Massenversammlung der Bergleute, die Arbeit niederzulegen, falls das Wahlgesetz nicht am Dienstag in einer ihnen genehmen Weise erledigt werde. 25,000 bis 30,000 Mann würden durch einen solchen Streik in Mitleidenschaft gezogen.

Massenversammlungen in Verviers und Antwerpen (hier nahmen an derselben 20,000 Radikale und Sozialisten Theil) faßten gleiche Beschlüsse.

Die Bürgermeister von Brüssel, Antwerpen, Lüttich und Gent theilten der Regierung mit, daß sie für nichts einständen, falls die Regierung nicht den Forderungen nachgebe.

Der König soll entschlossen sein, das Parlament aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben, wenn die Regierung keine befriedigende Lösung der gegenwärtigen Wirren findet.

Brüssel, 4. Juli.

Abends wurden hier eine Anzahl kleinere Versammlungen abgehalten.

Die Redner forderten ihre Zuhörer auf, auf der Hut zu sein, damit die neuen Vorschläge der Regierung sich nicht als nicht ernst gemeint herausstellen. Unruhen gab es keine.

Es verlautet, daß die Mitglieder der Bürgergarden, die in Lüttich gestern mit umgedeckten Waffen nach dem Sozialisten-Club marschirten und an den dortigen Demonstrationen theilnahmen, von der Regierung prozessirt werden. Die Betreffenden sagen, daß sie nur ihre Rechte als Bürger ausübten.

Niederlande.

Im Haag, 4. Juli.

Das Entwurf-Comite der Schiedsgerichts-Commission der Friedenskonferenz, nahm in zweiter Lesung Sir Julian Pauncefote's Plan für die Errichtung eines permanenten Schiedsgerichtstribunal an.

Die Erörterung der vielumstrittenen Frage betreffs der Beschlagnahme von Privateigenthum auf hoher See wird auch diese Woche vom Comite für Kriegsregeln fortgesetzt. Viele Delegaten halten die Annahme der betreffenden amerikanischen Vorschläge für wahrscheinlich.

Kanada.

Montreal, 4. Juli.

Von Grand Mere wird gemeldet, daß die dortige große Papiermühle, welche dem General Russel A. Alger gehört, total niedergebrannt ist. Die Ortschaft Garthby ist gänzlich durch Feuer vernichtet worden und sind nun 400 Personen obdachlos.

Das an der Inter-Colonial Railway gelegene Dorf Mitchell ist in Brand. Alle diese Feuersbrünste wurden durch Prairiefeuer verursacht.

Inland-Depeschen.

Das Cincinnati'er Sängerfest hat ein Defizit von $55,000 ergeben.

Die erste Dividende der angelsächsischen Allianz.

Der 4. Juli hat wieder viele Unglücksfälle im Gefolge.

Ein bitterer Nachklang.

Cincinnati, O., 5. Juli.

Das Sänger-Fest, das vom musikalischen Standpunkte aus ein großer Erfolg war, hat ein Defizit von $55,000 hinterlassen, und dabei ist die große Halle noch nicht einmal fertig. Hervorragende Bürger werden durch Subscriptionen helfen, das Defizit zu tilgen.

Die „Allianz-Dividende".

Washington, D. C., 5. Juli.

Mit der Regelung der Alaska-Grenzfrage liegt es wieder sehr im Argen, und der zuversichtlich erwartete modus vivendi will immer noch nicht zustande kommen. Zuversichtlich erwartet worden war derselbe von hiesiger Seite, weil man sich des weitesten Entgegenkommens beflissen und Zugeständnisse gemacht hatte, die thatsächlich über das Maaß der Rechtfertigungs-Möglichkeit hinausgehen. Immer noch ein Stück und immer noch ein Stück hatte Sekretär Hay von dem Terrain abschneiden lassen, welches seit mehr als drei Jahrzehnten im unbestrittenen Besitz der Ver. Staaten gewesen, nur um die landgierigen Canadier zu bewegen, endlich einem modus vivendi zuzustimmen und die Verhandlungen der hohen Ausgleichs-Commission wieder aufzunehmen; aber je mehr er gab, desto mehr forderten sie. Hatte er ihnen gestattet, am oberen Ende des Lynn-Kanals bis fast nach Klutwan zu kommen, so verlangten sie nicht nur Klutwan, sondern auch noch einen Hafenplatz im Atlin-Golddistrikt. Das ist denn doch selbst Herrn Hay zu stark geworden, und als er dieser Tage gefragt wurde: ob dies die erste Dividende sei, welch' die „anglo-amerikanische Allianz" abgeworfen, nickte er grimmig: „Sie haben Recht, eine feine Dividende".

Ein mit der Administration in Verbindung Stehender sagte:

Die Ver. Staaten und Canada sollten sich einen Schiedsrichter anschaffen, wie unser Gesandter Buchanan in Argentinien es ist. Herr Buchanan ist ein wahrer Künstler im Grenzen-Ziehen, das hat er bei der von ihm vorgenommenen argentinisch-chilenischen Grenzregulirung bewiesen. Der Grenzstreit hatte seit vielen Jahren gedauert, Kommissionen hatten die Frage berathen, Vermessungen waren vorgenommen, Schiedsgerichte hatten ihre Entscheidungen gegeben, aber die Frage blieb unerledigt, und ein paar Mal war es nahe genug daran, daß die Waffen zur Entscheidung geführt hätten. Da ward schließlich noch ein letzter Versuch zur friedlichen Beilegung gemacht, man ernannte den amerikanischen Gesandten in Buenos Ayres, William J. Buchanan, zum Referenten. Eine der streitenden Nationen beanspruchte die Wasserscheide der Cordilleren als Grenzlinie. Die andere wünschte eine Phantasie-Linie über die höchsten Bergspitzen gezogen zu wissen. Der schlaue Yankee-Diplomat zog nun die Grenzlinie stückweise. Die erste Sektion war eine Linie, welche ein Stück der Wasserscheide für Chili abschnitt; darob großer Applaus und Jubel in Chili. In Buenos Ayres kniff man die Lippen zusammen und grimmige Blicke hagelten auf den Grenzrichter. Der aber zwinkerte mit dem linken Auge und zeichnete die nächste Sektion der Grenzlinie; diese machte einen weiten Bogen, der Wasserscheide folgend, und nun war alles eitel Freude in Argentinien, die Enttäuschung über die erste Enttäuschung war dort vergessen, aber in Chili runzelte man die Brauen und brummte. So wechselte das Sektion für Sektion und als Herr Buchanan seine Grenzlinie fertig hatte, waren die Vortheile und Nachtheile auf beiden Seiten so gleichmäßig vertheilt, wie das nur möglich war. Nach einigem Hin- und Herreden acceptirten beide Regierungen das Resultat und Herr Buchanan erhielt als Zeichen der Hochachtung von jeder der Parteien ein Geschenk von 25,000 Pfd. Sterling; da war auch er zufrieden.

Vierte Juli-Unfälle.

McCook, Nebr., 5. Juli.

Das vorzeitige Entladen einer Kanone, welche zur Feier des glorreichen Vierten benutzt wurde, hatte die Verletzung von vier Knaben zur Folge.

Charles Traver handhabte den Ladestock, als die Kanone sich entlud; dem Knaben wurde die rechte Hand abgerissen; ferner wird er ein Auge verlieren, vielleicht auch beide; außerdem wurde er noch in anderer Weise so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen wird. Willie Kilpatrick verlor einen Daumen und wurde ihm das Gesicht schrecklich verbrannt. Jack Wentz wurde ebenfalls schwer im Gesicht verbrannt. Der stählerne Ladestock flog die Main Straße herauf, flog durch ein Gebäude und riß den kleinen Orville Hammel das Bein auf.

Während des Tages wurde George Gummere von Stratton hierher gebracht, da ihm durch die Explosion eines Gewehres die linke Hand abgerissen wurde.

Ob's stimmt?

New York, 5. Juli.

Eine Berliner Depesche an den „Herald" sagt, daß Fürst Herbert Bismarck's Besuch in Travemünde eifrig besprochen wird; seine Feinde sagen, der Kaiser habe sich geweigert, ihn zu empfangen.

Das „Kleine Journal", welches Blatt specielle Informationen vom Hof zu haben vorgiebt, sagt, daß die Audienz längere Zeit dauerte, daß Fürst Bismarck den Botschafterposten in Washington aus Privatgründen ausschlug, sich aber bereit erklärte, als Botschafter nach London zu gehen.

Die Wahrheit ist daß die Audienz hinter verschlossenen Thüren stattfand, und nahm der Kaiser die Gelegenheit wahr, Bismarck's Meinung über die Politik im Allgemeinen und über die Kanal-Vorlage im Besonderen kennen zu lernen.

Eine 4. Juli-Rede.

Barnesville, Ga., 5. Juli.

Herr Wm. J. Bryan hielt hier vor der „Barnesville Chatauqua" eine Rede über die Bedeutung des 4. Juli, und berührte im Laufe derselben auch die Tagesfragen.

Er bezeugte der republikanischen Partei seinen Respekt als Beschützerin der Trusts. Die Trust-Frage werde immer wichtiger, sagte Herr Bryan, eine direkte Folge der steten Vermehrung der Trusts. Zum Schluß nahm er entschieden Stellung gegen Expansion. Er sagte:

„Die Philippinen behalten gegen den Willen ihrer Bewohner schließt eine neue Abweichung der Regierung ein. Als einer dieser Nation will ich kein Volk, das die Unabhängigkeits-Erklärung nicht lesen kann. Die Doctrin der Gewalt liegt hinter, nicht vor uns. Das Expansions-Argument ist das Argument George des Zweiten. Sollen wir an diesem Festtage sagen, daß wir 100 Jahre lang unter einem falschen Prinzip lebten? Nein! Etliche sagen, nehmt die Bibel in die eine, das Gewehr in die andere Hand. Dank Gott! Ich bin nicht zu Gunsten einer solchen Verchristlichung. Wir sollten unter keinen Umständen von der republikanischen Regierungsform abweichen, und wir sind noch nicht bereit, die Doktrinen der Eroberung und der Gewalt zu acceptiren. Es ist nicht der Wunsch der Republikaner, Gutes zu thun, sondern der Wunsch, mehr Geld zu verdienen, liegt hinter ihrer Colonial-Politik."

Eisenbahn-Unfall.

Leadville, Col., 5 Juli.

Die östlich fahrende Abtheilung des Passagier-Zuges No. 2 der Denver & Rio Grande-Bahn verunglückte westlich von hier. Folgende Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt:

W. C. Hamilton, Lehigh, Iowa; R. Fr. Whyan, Portland, Ore.; A. Schack, Park Ridge, Ill.; W. H. Morrow, Milan, Mo.; W. T. Mufktumuß, Pennsylvania; Frau E. R. Kinney, Denver, Colo.; E. G. Brennan, Conducteur der Denver & Rio Grande-Bahn, Denver, Colo.; G. M. Burkhardt, Post-Clerk, Denver; Thomas Walker, Conducteur der Colorado Midland-Bahn; William Cooke, Streckenaufseher, Leadville.

Der Zug fuhr infolge der Unterwaschung der Geleise der Denver & Rio Grande-Bahn über die Geleise der Colorado Midland-Bahn. Wie verlautet wurde die Entgleisung durch eine gebrochene Schiene verursacht.

Die Verletzten sind nach Leadville gebracht worden.

Eine Königin gestorben.

San Francisco, Cal., 5. Juli.

Der aus ostasiatischen Häfen via Honolulu hier angekommene Dampfer „Coptic" hat die Nachricht überbracht, daß die Wittwe des verstorbenen Königs Kalakau von Hawaii Kapiolani, gestorben ist.

Verderblicher Brand.

Chicago, 5. Juli.

Das Geschäft der Western Paper Stock Co., No. 1456 Indiana Avenue ein vierstöckiges Gebäude wurde gestern Vormittag ein Raub der Flammen. Der angerichtete Schaden beträgt etwa $80,000, und ist durch Versicherung zum Theil gedeckt.

Mehrere Mädchen, die mit dem Sortiren von Papier in dem Gebäude beschäftigt waren, wurden mehr oder weniger schwer verletzt, eines von ihnen so schlimm, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Die Verletzten sind:

Maggie Goda, No. 456 Clinton Str., an den Beinen verletzt.

Frances Draper, an der Wood und 16. Straße wohnhaft, fiel von einem Fenster im dritten Stockwerke, am Rücken verletzt.

Agnes Labuta, No. 156 First Str., fiel die Treppen herab, Kopfwunden und an den Schultern verletzt.

Albertine Bienes, an der 18. und Wood Str. wohnhaft, fiel die Treppen herab, am Rücken und den Füßen verletzt.

Anna Pretrauft, No. 658 Jefferson Str., am Rücken verletzt.

Agnes Czrewski, No. 7818 Huston Str., leicht verletzt.

Maria Boraczki, No. 714 Wood Str., schlimm am Rücken verletzt.

Frances Scurboda, sprang aus einem Fenster, Fußgelenk verrenkt.

Pauline Sawicki, No. 797 W. 18. Str. wohnhaft, Rückgrat verletzt.

Vermißt werden:

Stephan Cubois, arbeitete im vierten Stockwerke.

Frau Josie Doyle, No. 584 13. Str. wohnhaft; war im obersten Stockwerke beschäftigt.

George Griffin, 22. Str. und Archer Ave. wohnhaft, verbrannt; Fuhrmann bei Thomas Jackson. Wurde unmittelbar vor dem Feuer in dem Gebäude gesehen.

Fünf unbekannte Mädchen, die man während des Brandes an den Fenstern bemerkte, und von denen es zweifelhaft ist, ob sie gerettet wurden.

Das niedergebrannte Gebäude war viergeschossig und erstreckte sich von der Indiana Ave. bis zur Alley. Es war von Dach bis zum Boden mit Papierwaaren angefüllt. Im dritten und vierten Stockwerke befanden sich die Sortierzimmer, in denen das Abfallpapier sortirt wurde. Diese Arbeit wurde von polnischen Mädchen und Frauen besorgt, für deren Rettung im Falle eines Brandes nur je eine Feuerleiter an jedem Ende des Gebäudes angebracht war.

Das Feuer kam kurz nach 11 Uhr im Erdgeschosse des genannten Gebäudes zum Ausbruche und griff mit kaum glaublicher Schnelligkeit um sich. Das vorhandene Waarenlager bot dem gierigen Elemente willkommene Nahrung und bald glich das ganze Innere des Gebäudes einem Flammenmeere.

Unter den 150 Mädchen und Frauen die in dem Gebäude beschäftigt waren entstand eine gewaltige, kaum beschreibliche Panik. Auf den Treppen und an den Ausgängen kam es zu einem gewaltigen Gedränge und viele der Unglücklichen wurden niedergetreten und dabei arg verletzt, andere, denen der Ausweg bereits abgeschnitten war, eilten an die Fenster und schrieen händeringend um Hilfe. Einige der Mädchen sprangen auch aus dem zweiten und dritten Stockwerke nieder und die meisten von ihnen wurden dabei schlimm verletzt, nur eines von ihnen, das den Sprung in die Tiefe aus dem dritten Stockwerke wagte, nahm wunderbarer Weise nicht den geringsten Schaden.

Nicht genug Lob verdient Robert Davis, ein Farbiger, der als Wächter in dem genannten Gebäude angestellt war. Seinem Muthe verdanken fünfzehn Mädchen, die er aus dem dritten Stockwerke rettete, ihr Leben. Das Gebäude stand schon in hellen Flammen, als er sich durch Rauch und Feuer hindurch seinen Weg in das Innere bahnte und die zu Tode erschreckten Mädchen auf die Straße brachte. Lauter, jubelnder Beifall belohnte den Wackeren jedesmal, als er mit einem der Mädchen im Freien erschien.

Auch John Gregson, No. 6938 Seipp Ave. wohnhaft, erwies sich als ein Held, in dem er drei zu Tode erschreckte Mädchen rettete. Er war ihnen beim Herabkleitern von einer Feuerleiter behülflich, und verhinderte sie am Springen. Ein anderes Mädchen fiel dicht vor ihm nieder, als er auf einem Fenster stand. Er streckte seine Hände aus, um die Unglückliche zu erfassen, und wäre selbst beinahe dabei niedergefallen.

Die Verletzten wurden nach dem in der Nähe befindlichen St. Lukas-Hospital überführt.

Das Gerücht, daß dieses Gebäude in Flammen stehe, hatte eine ungeheure Menschenmenge nach der Brandstätte gelenkt, und die zahlreichen Leute, welche das Zerstörungswerk beobachteten, waren alle einig in ihrem Urtheile, daß die Unglücksfälle sich nicht ereignet hätten, wären Feuerleitern in genügender Zahl an dem Gebäude angebracht gewesen. Die wenigen vorhandenen Feuerleitern erwiesen sich als vollständig unzulänglich, um den zahlreichen in den oberen Stockwerken beschäftigten Mädchen ein zeitiges Entkommen aus dem Gebäude zu ermöglichen.

Man glaubt, daß das Feuer durch die Explosion von Naturgas, das in dem Gebäude benutzt wurde, verursacht worden ist.

Kapitän Hufnagel über seine Gefangennahme.

S. M. Krzr. „Falke", 20. 4. 99.

Meine liebe Schwester Hedwig!

Wenn der Mensch lange lebt, so erlebt er viel! Das kann ich von mir auch sagen, denn jetzt habe ich es schon zum Kriegsgefangenen gebracht, eine Beschäftigung, für die ich nun gerade keine besondere Neigung habe, sondern lieber mit Frau und Kindern vereinigt wäre. Sonst geht es mir aber gut, ich bin auf dem deutschen Kriegsschiff und lebe mit den Herren Offizieren in der Messe; die Herren sind äußerst nett und liebenswürdig und es entwickelt sich die ganze Gefangenschaft mehr zu einer Erholung, als zu irgend etwas Anderem.

Am 1. April war hier ein Gefecht zwischen Engländern und der Mataafa-Partei; letzteres fiel für die Engländer recht kläglich aus; um ihre Schlappe etwas zu beschönigen, wurden zwei englische Matrosen dazu vermocht, unter Eid auszusagen, sie hätten gesehen, daß ich das Gefecht geleitet; dies ist lächerlich, ich bin während des ganzen Nachmittags bei Frau und Kindern gewesen und habe unser Gehöft nicht verlassen, wofür so und so viele Zeugen vorhanden sind.

Am Tage nach dem Gefecht brachte Fritz eine Lafette eines demolirten Geschützes angeschleppt, den nächsten Tag setzte ich die Gesellschaft davon in Kenntniß und diese den Admiral des amerikanischen Kriegsschiffes.

Am 3. Morgens wurden wir wieder feste weg bombardirt, die Granaten flogen über uns hin, richteten aber keinen Schaden an. Leute, welche ich zum Eingraben einer erschossenen Kuh in die Pflanzung geschickt hatte, kamen mit der Nachricht: in der Pflanzung seien Weiße; anfänglich glaubte ich, diese seien gelandete Truppen, kam schließlich aber zu der Ansicht, es müßten Versprengte vom 1. April sein.

Nachdem das Bombardement vorbei war, ging ich am 4. Morgens in die Pflanzung, um die Spuren der Versprengten aufzunehmen, fand dieselben aber nicht, suchte mir einen Samoaner und machte ihm deutlich daß sie die Weißen nicht angreifen sollen, ich würde zum Admiral gehen und anfragen, wie ich mich den Weißen gegenüber zu verhalten habe. Dann fuhr ich gegen 9 Uhr Morgens mit einem Boote von der Pflanzung und wurde, als ich zum ersten Posten kam, sofort verhaftet und in das englische Konsulat gebracht. Dort angekommen, wurden mir zwei beschworene Aussagen von zwei englischen Matrosen vorgelesen und ich wurde auf das englische Kriegsschiff „Tauranga" gebracht. Als wir beim „Falke" vorbeifuhren, rief mir der wachthabende Offizier zu, was los sei, ich antwortete ihm, ich sei verhaftet worden. Schon nach einer Viertelstunde kam ein Offizier des „Falke", der um Aufklärung über meine Festnahme bat, und gegen Abend wurde ich ausgeliefert und sitze nun noch immer hier, obgleich drei Mann beschworen haben, daß ich zur Zeit des Gefechts das Gehöft nicht verlassen habe.

Fritz ist in Vailele und vertritt mich; mir wird die Zeit lang und ich möchte gern nach Hause, in den nächsten Tagen kann daraus aber noch nichts werden.

Sorgen braucht Ihr Alle Euch nicht zu machen, die Granaten thun uns nichts, da sie ja nicht direkt auf uns abgefeuert werden, und gegen zu früh krepirende schützt uns unsere Befestigung, in der zu sitzen es für die Kinder gerade nicht angenehm ist, dagegen machen läßt sich aber nichts.

Wir gehen traurigen Zuständen entgegen, und dies Alles nur, weil der englische Konsul ein gewissenloser ehrgeiziger Diplomat ist, der sich einen Namen machen will, ganz gleich, wieviele unschuldige Menschen dabei zu Grunde gehen.

Wir arbeiteten so schön vorwärts und hatten die besten Hoffnungen. Was jetzt werden soll, darüber läßt sich nichts sagen; es ist möglich, daß ich auf meine alten Tage noch mal wieder werde von vorn anfangen müssen. Wenn jetzt doch endlich Samoa deutsch würde, damit diese Kriege ein Ende nähmen!

Viele herzliche Grüße an Dich und alle Familienglieder von

Deinen tr. Bruder

K. Hufnagel.

Der nervöse General.

Aus der Yangtsereise des Prinzen Heinrich von Preußen erzählt der „Ostas. Lloyd" folgende Episode:

Als es in Kiangyin bekannt wurde, daß Prinz Heinrich von Preußen die Festungen hier besichtigen wolle, gerieth der General, der die Festungen kommandirt, in nicht geringe Aufregung. Der General, welcher aus Hunan stammt und sehr gegen Europäer voreingenommen ist, ist ein recht nervöser Herr; er war gar nicht zu beruhigen. Alle Vorschläge, welche Herr John Jürgens für einen Empfang des Prinzen Heinrich machte, wurden mit großem Mißtrauen aufgenommen. Der kommandirende General Lie Chau Chun war von dem General der Festungen vollständig beeinflußt. Als der Chefinstruktor Herr Jürgens dem General Lie über die getroffenen Anordnungen Vorstellungen machte, befahl Letzterer mit besonderm Nachdruck, daß die Geschützmannschaften nicht von den Geschützen entfernt werden dürften und ersuchte zugleich Herrn Jürgens, dafür Sorge zu tragen, daß nicht zu viele Soldaten mit dem Prinzen an Land kämen. Als nun S. M. S. „Gefion" gegen 10 Uhr Abends am 3. Mai unter den Festungen vor Anker ging, bemächtigte sich der Offiziere an Land große Unruhe. Der kommandirende General Lie schickte seinen Adjutanten zu Herrn Jürgens und ließ fragen, was nun gemacht werden müßte. „Sofort schlafen gehen", erhielt er zur Antwort, „damit wir morgen bei Zeiten zu dem Empfang bereit sind." Es ist nicht unmöglich, daß während der nun folgenden Nachtstunden die Wohnung des Herrn J. Jürgens besonders bewacht worden ist. Um acht Uhr Morgens am folgenden Tage landete Prinz Heinrich mit seiner Begleitung. Der Prinz wurde vom General Lie empfangen, die Ehren-Kompagnien präsentirten das Gewehr; die chinesische Kapelle spielte die deutsche Nationalhymne, und ein Salut von 21 Schüssen wurde gefeuert. Der Prinz ritt sofort zu den Festungen hinauf, wo kurz vorexerzirt wurde. Dann ging es weiter nach den noch höher gelegenen Batterien, die auch kurz besichtigt wurden. Später begab sich der Prinz nach dem Paradeplatze, wo die Tsie Chang Quin-Brigade Aufstellung genommen hatte. Er ritt die Front ab, ließ Parademarsch und Gewehrexerziren machen. Der Prinz war mit dem, was er sah, augenscheinlich zufrieden und gab solches den Chinesen zu verstehen. Darauf besuchte er das Lager des Generals Lie, nahm hier ein Gläschen Wein und tauschte mit den Chinesen einige Komplimente aus. Nach kurzer Zeit wurde aufgebrochen. Der Prinz begab sich direkt zur Landungsstelle zurück, wo eine Pinasse für ihn bereit lag, um ihn an Bord der „Gefion" zu bringen. Dann ging die Reise sofort flußabwärts weiter.

— „Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt" — aber zurück ist's eine lange Reuefahrt.